



Ein wichtiger Aspekt bei Projekten mit Menschen mit Behinderung ist stets das Miteinander. Renovabis unterstützt, wie hier in einer Sozialstation in Vilnius/Litauen, zahlreiche kirchliche Projekte. Rechts: Der Behinderten-Kindergarten im herzoginowinischen Mostar „verwahrt“ die Kinder nicht bloß, mit speziellen Therapien werden sie individuell gefördert.



Foto: Bauerdick

Hirtenwort

Aufruf der deutschen Bischöfe zur Pfingstaktion von Renovabis

Liebe Schwestern und Brüder, Gott will Heil und Gerechtigkeit für alle Menschen. Als Christen sind wir überzeugt: Menschen mit Behinderungen haben die gleiche Würde wie alle, und es stehen ihnen die gleichen Rechte zu. Sie sollen aktiv am gesellschaftlichen und kirchlichen Leben teilhaben können.

In den mittel- und osteuropäischen Ländern entwickelt sich ein solches Bewusstsein erst langsam. Denn in der kommunistischen Zeit waren Menschen mit Behinderungen nahezu komplett aus der Gesellschaft ausgeschlossen.

Mit Hilfe unserer Solidaritätsaktion Renovabis dringt die Kirche im Osten Europas hier auf Veränderung. Seelsorge und kirchliche Sozialarbeit dienen den behinderten Menschen. So werden Rehabilitationszentren aufgebaut und Begegnungs- und Freizeitmaßnahmen gefördert.

In Schulen und Werkstätten wird das Zusammenleben von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderung eingeübt. Der Bedarf an weiterer Hilfe ist groß.

Unter dem Leitwort „Das Leben teilen“ ruft Renovabis bei der diesjährigen Pfingstaktion zur Solidarität mit behinderten Menschen im Osten Europas auf. Wir Bischöfe bitten Sie herzlich: Unterstützen Sie die Arbeit von Renovabis durch Ihr Gebet und Ihre großzügige Spende bei der Kollekte am Pfingstsonntag!



Das Leben teilen – Solidarisch mit behinderten Menschen in Osteuropa

Versteckt, vernachlässigt und oft sogar verachtet wurden Menschen mit Behinderungen jahrzehntlang in vielen osteuropäischen Ländern. Ihre gesellschaftliche Teilhabe ist bis heute

„Auf dem Papier“, erzählt Caritasdirektor András Márton aus dem rumänischen Alba Iulia, „ist die Situation einwandfrei.“ Viele osteuropäische Staaten hätten beispielsweise die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen unterschrieben und ratifiziert, doch im Alltag der

Menschen mit Behinderung sei das kaum spürbar. In vielen Staaten sei immer noch das Bild von Betreuung und Pflege vorherrschend und behinderte Menschen würden in zentralen Einrichtungen in häufig abgelegenen Gebieten untergebracht. Gesellschaftliche Teilhabe, Barrierefreiheit und

stark eingeschränkt. Renovabis macht deshalb mit der Pfingstaktion 2013 besonders auf die Situation von Menschen mit Behinderung im Osten Europas aufmerksam.

ein tatsächliches Miteinander funktionierten so allerdings nicht, kritisiert der Mediziner. Dr. Márton ist überzeugt: „Es ist dringend nötig, die oft unwürdigen Lebensumstände von behinderten Menschen im Osten Europas in den Blick zu nehmen.“

Unter dem Leitwort „Das Leben teilen – Solidarisch mit behinderten Menschen im Osten Europas“ will Renovabis auf die Nöte und Sorgen, aber auch auf die Wünsche von behinderten Menschen im Osten eingehen. In der Projektarbeit ist das Thema bereits seit Gründung des Hilfswerks im Jahr 1993 verankert. So wurden bereits mehr als 350 Projekte für Menschen mit Behinderung mit einer Gesamtsumme von

rund 13 Millionen Euro unterstützt. Renovabis-Hauptgeschäftsführer Pater Stefan Dartmann SJ verweist auf die grundsätzliche Botschaft von Renovabis: „Solidarisch sein bedeutet, einander Halt zu geben und auf Augenhöhe das Leben miteinander zu teilen – das gilt für Menschen mit und ohne Behinderung.“

Um das Renovabis-Thema „Das Leben teilen“ geht es bei den Veranstaltungen der Pfingstaktion in Trier und Passau: Lesen Sie Seite 2.



Zwanzig Jahre Renovabis

Als Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken ist Renovabis am 3. März 1993 bei der Vollversammlung der deutschen Bischofskonferenz in Mülheim an der Ruhr auf Anregung des Zentralkomitees der deut-

schen Katholiken gegründet worden. Bis heute hilft die Aktion beim Aufbau und bei der Erneuerung von Kirche und Gesellschaft in den ehemals sozialistischen Staaten Mittel-, Südost- und Osteuropas.

Die Würde von Menschen mit Behinderung achten

Noch immer sei es „zu wenig gelungen, das spezifische Menschsein der Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit zu vermitteln“, sagt Alois Glück, der Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken. Nicht die Behinderung soll seiner Meinung nach im Vordergrund stehen, sondern der Mensch, die Persönlichkeit mit ihren besonderen Fähigkeiten und Bedürfnissen. In einer Leistungsgesellschaft werde der Mensch freilich stark über seine Leistungsfähigkeit definiert. „Die



Alois Glück, Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken

Humanität einer Gesellschaft erweist sich aber in ihrem Umgang mit den Schwächsten.“

Bei aller Unzulänglichkeit der jetzigen Situation sei es wichtig, sich die positive Entwicklung der letzten 50 Jahre zu vergegenwärtigen. „Ich kann aus der eigenen Erfahrungswelt, aus der Familie und der politischen Arbeit sagen: Die Entwicklung der Behindertenhilfe ist ein herausragendes Beispiel eines großen humanen Fortschritts.“ Der wohl größte Fortschritt in der Behindertenhilfe sei die zunehmende Akzeptanz der Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft geworden.

Fortsetzung Seite 2

Fähigkeiten von Menschen mit Behinderung bemerken

Statt behinderte Menschen immer nur in der Perspektive ihres Unvermögens zu sehen, gelte es die Augen zu öffnen für ihre Fähigkeiten. Dies sagt der emeritierte Bischof von Limburg, Dr. Franz Kamphaus. Wer Behinderung mit Leiden gleichsetze, der übersehe viel Lebensfreude und viel Charakterstärke. Im Atelier der Lebenshilfe Frankfurt arbeiten geistig behinderte Maler und Bildhauer. Ihre Kreativität kommt nicht aus ihrer Behinderung, sondern aus ihrer Begabung. Auf den rechten Blick kommt es an, darauf, sie so anzuse-



Bischof em. Dr. Franz Kamphaus

hen, dass ihnen als Bild Gottes Ansehen geschenkt wird.

Weitere Texte von Bischof Kamphaus finden sich auf der Renovabis-Aktions-DVD.

Vertrieb: ☎ 0241/479 86 200, Bestell-Nummer 180713-RI13

Pfingsten: Feiern inklusive

Pfingstaktion zum 20. Geburtstag macht Solidarität einen Monat lang erlebbar

von Thomas Schumann

Bevor am Pfingstsonntag die Renovabis-Aktion mit der Kollekte in allen Pfarrgemeinden in Deutschland abgeschlossen wird, finden in vielen Diözesen, Pfarreien, Schulen und Bildungseinrichtungen im ganzen Land ganz unterschiedliche Veranstaltungen statt, in denen Renovabis zur Solidarität mit den Kirchen und Gesellschaften im Osten Europas aufruft.

Immer geht es darum, dass sich die Menschen hier in Deutschland ein bisschen mehr in die Lebens- und auch Glaubenssituation der Menschen in Mittel-, Ost und Südosteuropa hineindenken und auch einfühlen.

Die Eröffnung der Pfingstaktion – nach zwanzig Jahren wieder am Ort der Gründungsgeschäftsstelle in Trier – findet mit einem großen Gottesdienst am Sonntag, 28. April, um 10 Uhr statt. In der Hohen Domkirche Sankt Peter feiert Bischof Stephan Ackermann die Messe mit Erzbischof Duro Hranic von Đakovo-Osijek/Kroatien,

Der Bischof von Trier, Dr. Stephan Ackermann, lädt an die Mosel zu den Wurzeln des Hilfswerks Renovabis ein.
Fotos: Bistumspressstellen



Der Apostolische Administrator des Bistums Passau, Bischof Wilhelm Schraml, freut sich schon auf das Pfingstfest 2013 und den Abschluss der Pfingstaktion.



12 Uhr im Angela-Merici-Gymnasium mit Gästen und Partnern aus dem Osten Europas, Partnerschaftsgruppen, Menschen mit Behinderung, politischen Repräsentanten, Musik- und Tanzgruppen, Vertretern der Bistumsgrämien und von Verbänden fortgesetzt. Erwartet werden auch die Ministerpräsidentinnen von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, und des Saarlandes, Annegret Kramp-Karrenbauer.

Vor der offiziellen Eröffnung werden vom 20. bis 27. April Mitarbeiter aus Projekten für Menschen mit Behinderungen aus verschiedenen Ländern Osteuropas und von Renovabis im Bistum Trier unterwegs sein. Darunter ist Oana Simona Tuduce, eine Sprachtherapeutin und Lehrerin an einer Schule für autistische Kinder, im rumänischen Cluj/Klausenburg.

Rollstuhltanz: „Romantiker“
Dynamischen Tanz bietet die Gruppe „Romantiker“ bei der Eröffnung dar. Sie besteht aus sechs Menschen mit Behinderung als Rollstuhlfahrern und sechs Begleitern. Die Gruppe ist aus der Behindertenarbeit der Malteser in Ivano-Frankivsk gegründet wurden.

Für ein engagiertes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung auf die Straße gehen unter dem Motto „Wir rufen – nach Miteinander und Teilhabe“ Schulklassen und Gruppen in Koblenz und in Saarbrücken.

Die Ausstellung „Licht ins Dunkel“ zur UN-Behindertenrechtskonvention wird vom 17. April bis zum 5. Mai in Trier auf dem Vorplatz der Konstantins-Basilika gezeigt.

Die Gruppe Burdon aus Lviv/Lemberg spielt traditionelle Musik

der Karpaten-Region mit modernen Einflüssen aus ganz Europa von Skandinavien bis zum Balkan.

Eine Fachtagung mit dem Titel „Mittendrin statt nur dabei – Inklusion leben in Ost- und Westeuropa“ findet ebenfalls in Trier statt; Anmeldung: ☎ 06 51/71 05-262.

Bei der Tagung gestalten Initiativen aus ganz Deutschland Workshops und setzen sich beim Markt der Möglichkeiten und bei Begegnungen bewusst „inklusionsgerecht“ auseinander. An die Eröffnung in Trier schließen sich Gästeprogramme in den Bistümern Augsburg, Dresden, Köln und Limburg an. Nähere Informationen gibt es bei den jeweiligen Weltkirche-Referaten in den Generalvikariaten der Diözesen.

Pfingsten feiern in Passau

Bischof Wilhelm Schraml hat zum Abschluss der Renovabis-Aktion zu Pfingsten nach Passau eingeladen. Dort finden Besuche in Berufsschulen, Fachakademien für Sozialpädagogik und Krankenpflege sowie Begegnungen von Menschen mit Behinderung aus dem Bistum und aus den Diözesen Satu Mare und Budweis statt.

Auch in Passau wird das Thema bei verschiedenen Veranstaltungen öffentlich gemacht. Gäste sind Bischof Eugen Schönberger von Satu Mare, die Caritasdirektorinnen Tünde-Löchli und Michaela Cermakova. Außerdem Schwester Agnes Katalin aus Szabek in Ungarn. In Passau wird das Pfingsthochamt im Stephansdom am Pfingstsonntag um 9.30 Uhr von dem Gebärdenchor „Singende Hände“ mitgestaltet. Alle Termine: www.renovabis.de

Pfingsten: Feiern inklusive

Die diesjährige Pfingstaktion erinnert an den Inklusionsgedanken. Menschen mit und ohne Behinderung sind eingeladen, miteinander Gottesdienst zu feiern und Gemeinschaft in Geselligkeit zu pflegen. Dieses Miteinander, dieses beständige Einander-Halt-Geben soll Pfingsten ausmachen – feiern inklusive. Und das nicht nur vier Wochen im Jahr 2013, sondern stetig.

Menschen mit Behinderung haben das Wort – Statements

Lindita Ramadan: „Es macht mir Spaß, hier im Zentrum am Ohridsee die Jüngste zu sein.“ Die

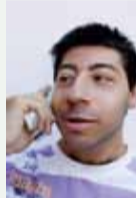


13-Jährige leidet an Cerebralparese und ist an den Rollstuhl gebunden. „Alle sind so freundlich zu mir. Am liebsten singe ich.“ Lindita möchte

genau so singen wie Tatjana Lazarevska. „Das ist die berühmteste und beste Sängerin. Sie singt nur tolle Lieder, alles mazedonische Lieder, keine englischen, die man nicht versteht“, sagt Lindita, „und wir singen, dass die mazedonischen Mädchen die schönsten auf der Welt sind.“

Borche Sinikoski hat immer Termine: „Ich mache nur Termine. Rund um die Uhr. Wenn das Telefon klingelt, muss ich

ran. Und es klingelt ständig. Ohne Pause. Ja! Hallo! Oh nee, oh nee. Heute nicht. Okay! Mach ich. Geht klar, kein Problem! Tschüss. Bis später. Ich sag nur, das Management muss laufen. Ich organisiere. Schicke sie los, meine Musiker. Gute Band. Profis. Mal hier, mal dort. Überall, wo was los ist. Und immer ist was los. Das Schlimmste, was ihm passieren kann? Wenn Borches Handy weg ist. „Ende! Feierabend!“, sagt der 26-jährige Epileptiker mit Microcephalus.



Fotos: Rolf Bauerdick

Lesen Sie auch Seite 4 und 8



dem griechisch-katholischen Bischof Volodymyr Vjtyshyn von Ivano-Frankivsk/Westukraine und Bischof Jan Vokal aus dem tschechischen Hradec Kralove/Königrätz, weiteren Gästen aus Rumänien, Polen und der Ukraine und Pater Stefan Dartmann SJ von Renovabis.

Auch Weihbischof Leo Schwarz wird 2013 mit dabei sein. Er war es, der 1993 in der Trierer Abtei Sankt Matthias die erste Geschäftsstelle eingerichtet hatte.

Die Feierlichkeiten in Trier werden nach dem Festgottesdienst ab

Pfingstnovene 2013



„Gottes Geist schenkt Leben.“

Die alte Tradition der Pfingstnovene greift Renovabis auch im Jahr seines 20. Bestehens auf. Das Neun-Tage-Gebet ist eine gute Möglichkeit, Pfingsten entgegen zu gehen. Schwester Gabriele Konrad sieht Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam auf demselben Weg: In ihrer Novene beschreibt sie, wie Gottes Geist das Miteinander aller Menschen – ob behindert oder nicht – lebendig macht. Siehe Seite 6.

Renovabis-Solidaritätsband „Das Leben teilen“

Weil so viele Pfarrgemeinden, Jugendgruppen und Verbände immer wieder danach gefragt haben, haben wir es neu aufgelegt: das Renovabis-Solidaritäts- oder auch Segensbändchen. In diesem Jahr wurde es mit der Botschaft versehen, das Leben zu teilen. Bestellen Sie die Segens-

bändchen für Kommunionkinder und Firmgruppen oder einfach als freundschaftliches Zeichen der Solidarität.

Bestell-Nr. 8 913 13-RI13; 10er Pack, EUR 2,50; Tel. 0241/479 86 200



Fortsetzung von Seite 1

Glück: Würde von Menschen mit Behinderung achten

Andererseits hätten wir eine sehr zwiespältige und in vieler Beziehung auch wieder gegenläufige Entwicklung. Vor allem durch den medizinischen Fortschritt und noch mehr durch die modernsten Analyse-möglichkeiten, etwa über die Genanalyse, verstricken wir uns immer mehr in eine Debatte über ein lebenswertes und angeblich nicht lebenswertes Leben. Glück: „Solche Debatten machen dann nicht bei der Diagnose in der Schwangerschaft oder bei der Präimplantationsdiagnostik mit ihrer Zielsetzung der Selektion Halt. Unweigerlich setzt sich dies in der Eigendynamik fort bis zu der Frage, wie lebenswert – und unterstützenswert! – dann das Leben bei schwerer Krankheit und im Alter ist.“

Die Würde des Menschen in den frühesten Phasen des Lebens, die Würde des Menschen mit Behinderung und die Würde des Menschen im Alter und im Sterben sind untrennbar miteinander verbunden, so Glück. Deshalb sei das Grundgesetz ein wichtiger Kompass für eine humane Zukunft: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Auch die Leitidee der Inklusion sei ein wichtiger „Wegweiser in die Zukunft“ für die Gesellschaft insgesamt und natürlich in besonderer Weise in der Behindertenhilfe. Im Mittelpunkt der Debatte um die Realisierung dieser Leitidee sieht Glück gegenwärtig das Bildungswesen und dabei besonderes die Schulen.



Gebärdenchöre wie die „Singenden Hände“ können hörgeschädigten Menschen die Liturgie verständlich machen: So feiern sie „ganz“ mit.

„Da kann man eh' nichts machen!“

Mit ihrem kleinen Kloster überwindet Schwester Christina Gleichgültigkeit und Fatalismus

Eine detaillierte Diagnose schien bloße Zeitverschwendung. „Defekt“ trugen die Mediziner in die Akte des Neugeborenen ein, das an einem Wintertag im Hospital von Shkodra zur Welt kam. Mit zwei Löchern in der Herzwand, mit Trichterbrust und einer offenen Gaumenspalte. Von einem „Wolfsrachen“ war die Rede, ein unheilvoller Begriff, der an dunkelsten Aberglauben erinnert. Um ihnen den Anblick ihres behinderten Kindes zu ersparen, verweigerten die Ärzte den Eltern jeden Kontakt. Dem Vater Gezimi rieten sie, kein Geld für medizinische Maßnahmen auszugeben. Lange würde der Junge eh nicht mehr leben. Ein paar Tage, höchstens – für den gläubigen Muslim ein unerträglicher Gedanke. So stand er an einem Februarmorgen vor dem eisernen Gitter des kleinen katholischen Klosters im Norden Albanien. Hilflos und verschämt, verzweifelt in der Sorge um seinen Sohn, suchte er Hilfe bei Schwester Maria Christina. Die Ordensfrau machte sich auf den Weg zum Spital und sah ein Kind, das ungestillt in einem kalten Brutkasten lag.

Das war vor sechs Jahren. Der Junge hatte das sogenannte Edward-Syndrom, ein Gen-Defekt, den neunzig Prozent der Säuglinge ohne intensivmedizinische Betreuung in der ersten Woche nicht überleben. Schwester Christina wusste, dass der Junge nur eine minimale Chance hat. Bei seinen Eltern, die in der rauen Bergwelt im Norden Albanien mehr schlecht als recht über die Runden kommen, war sie gleich Null.

Ordensfrau wird Mutter

Die Eltern konfrontierten die deutsche Ordensschwester mit einem Lebensentwurf, den sie zunächst nicht vorgesehen hatte. Als Gezimi sie bat, seinen Jungen im Kloster



Text und Fotos von Rolf Bauerdick

Schwester Maria-Christinas integratives Kinder- und Jugendzentrum ist eine Insel für 70 Jungen und Mädchen, darunter einige mit Behinderungen. Vom Arzt, der Vitamintabletten verschreibt, haben die Eltern zuvor oft Depremierendes erfahren: „Ihr Kind hat ein zu kleines Gehirn, da kann man nichts machen.“

großzuziehen, stand die Nonne in dem beigen, wolligen Ordensgewand vor der Entscheidung, einen gänzlich neuen Weg zu beschreiben. Den Weg als Mutter.

Sie ließ sich darauf ein, ungewiss, ob das ihr anvertraute Kind die nächsten Stunden und den kommenden Tag überstehen würde. Mit dem nicht erkläraren Gottvertrauen, das schon Abraham in das gelobte Land aufbrechen ließ. Abraham wurde zum Namenspatron des kleinen Jungen, den niemand für lebensfähig hielt. Aber Abraham lebt. Für Schwester Maria Christina ist Abri, wie sie den pfiffigen Jungen nennt, „ein

Geschenk Gottes“. Für Abri ist Schwester Christina „die Mama“.

Abrahams Schicksal ist eine Ausnahme. In Albanien, wo eine Behinderung „noch Schande und Grund zur Scham bedeutet“, wie die Schwester erzählt, hätten Kinder mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen „schlechte Karten“. „Vergleichbar ist ihre Lage mit der Situation in Deutschland vor fünfzig, eher vor hundert Jahren“, meint Schwester Maria Christina. Weil es in dem Balkanstaat kaum Förderinstitutionen gibt, werden die Kinder in Heime abgeschoben oder dümmern Zuhause apathisch vor sich hin. Mit zunehmendem Alter werden sie für die Familien zu einer extremen Belastung. „Die Kinder sind oft völlig zurückgeblieben. Jungen und Mädchen, die mit zehn, zwölf Jahren nie eine Fähigkeit entwickeln konnten. Irgendwann wachsen sie ihren Eltern über den Kopf. Und dann“, so die 55-jährige, „binden sich die Väter ihre Kinder auf den Rücken oder sie bringen sie mit einer Schubkarre zu uns.“

Kloster zwischen Müll und Industrieruinen

Schwester Christina Färber ist Heilpädagogin. 1999 zog sie von Donauwörth nach Albanien, wo sie Flüchtlinge aus dem Kosovo betreute. Mit dem Ende des Krieges kehrten die Kosovaren in ihre Heimat zurück. Sie blieb, legte bei den Schweizer „Schwestern der Spirituellen Weggemeinschaft“ ihr Ordensgelübde ab und gründete eine klösterliche Kommunität am Rande der 120.000-Einwohner-

Stadt Shkodra. In der Siedlung Dobrac, wo die Entwurzelten stranden, ehemalige Bergbauern aus den verwaisten Dörfern im entlegenen Dukajin-Gebirge. Nach dem Untergang des albanischen Kommunismus strömten die Familien zu Zehntausenden in die Städte, in der Hoffnung, hier mehr zu finden

chen Hilfe in der Sozialstation, und in der Krankenambulanz. Für sie ist „Moter Christina“ Seelenrösterin, Therapeutin und Anwältin im Kampf gegen Unrecht und Gewalt. Und sie ist Krankenschwester rund um die Uhr für aussichtslose Fälle für Mittellose, die aus der Gesundheitsfürsorge herausfallen. Im Klos-



Materielle Begehrlichkeiten und geistliches Vakuum ließen die Schwächsten verkümmern. „Schlimmer als ihre Behinderung ist für viele Kinder, dass ihre Eltern sie nicht haben wollen“, sagt Schwester Marylinn.

als Schafe und Ziegen und brusttiefen Schnee von November bis April. Doch viele Träume vom besseren Leben starben in armseligen Baracken, in der Apathie der Arbeitslosigkeit, zwischen verfallenden Industrieruinen und kokelnden Müllbergen.

Gleichzeitig wuchs das Kloster, ein bescheidener, ungemein einladender Ort, weitgehend finanziert durch das deutsche Osteuropahilfswerk Renovabis. Das Kloster ist ein Hort geistlicher Kraft und ein Magnet für Menschen in Not. Dutzende sprechen mit ihren Sorgen vor, su-

ter wird behandelt, wer Hilfe braucht, nicht wer Scheine auf den Tisch legt: das sind häufig Sterbenskranke und Unfallopfer, die nach stümperhaften Operationen nicht mehr auf die Beine kommen, und oft Kinder nach schweren Brandunfällen. Sie verbrühen sich an kochendem Wasser, verbrennen sich an Gasöfen oder offenem Feuer, weil keiner auf sie achtgibt. So wie Elda, achtzehn Monate alt, die sich vor Schmerzen windet. Weil niemand die Mullverbände ihrer Hände gewechselt hat, ist der Stoff in das schwarze Fleisch eingewachsen.



Elizabeta ist sechs Jahre alt und wirkt wie zwei. Sie kam als „Frühchen“ nach einer Schwangerschaftsvergiftung der Mutter zur Welt, 1.200 Gramm leicht, spastisch gelähmt und geistig behindert. Elizabeta wird niemals laufen oder sprechen können. Aber sie kann Glück empfinden und Freude verströmen – vor allem, seit die Physiotherapeutin Arta ganz für sie da ist.

Migrationsströme in Europa und ihre Folgen

Europa in Bewegung

Bevölkerungsbewegungen, Wanderungen oder Migration gab es zu allen Zeiten in der Geschichte. Sie alle hatten ihre spezifischen Ursachen, ihre besonderen Herkunfts- und Zielorte. Die Globalisierung allerdings hat Migration heutzutage zu einem geradezu omnipräsenten Phänomen werden lassen. Für Europa

markierte dabei die Öffnung des „Eisernen Vorhangs“ einen entscheidenden Wendepunkt. Die daraufhin einsetzenden Migrationsströme in Europa und ihre Folgen sind Thema der aktuellen Ausgabe der Renovabis-Zeitschrift „OST-WEST. Europäische Perspektiven“ (OWEP).

Mit der Öffnung der Grenzen zwischen Ost- und Westeuropa gewann die über Jahrzehnte stark beschränkte Ost-West-Wanderung ganz erheblich an Bedeutung. Die Bundesrepublik Deutschland wurde dabei zum wichtigsten Ziel. Die Ursachen und Folgen dieser Entwicklung thematisiert Professor Dr. Jochen Oltmer, Vorstandsmitglied des Instituts für Migrationsforschung

und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück.

Ein zentraler Aspekt dabei sind wirtschaftliche Gesichtspunkte, die bei den Migrationsbewegungen eine wichtige Rolle spielen. Oltmer arbeitet gezielt mit den zur Verfügung stehenden Fakten und versucht damit, vorhandene Verwirrungen und Unklarheiten zu beseitigen.

Vom „Ort der Hoffnung“ zum „Hafen der Frustration“

Im Blickpunkt steht auch die Rolle bedeutender Städte wie Berlin, Moskau oder Sarajevo. Die Situation in Berlin hat sich, wie Professor Dr. Eckart Stratenschulte, Leiter der Europäischen Akademie in Berlin, andeutet, inzwischen vom „Ort der Hoffnung“ zum „Hafen der Frustration“ gewandelt.

Über Sarajevo berichten zwei Autoren, Vater und Sohn. Ivan und

Davor Korić zeichnen vor dem Hintergrund der eigenen Familiengeschichte die Entwicklung der Stadt im 20. Jahrhundert nach.

Im Heft wechseln sich analytische, historische und normative Bemerkungen zu den innereuropäischen Wanderungsbewegungen mit der Betrachtung regionaler Migrationsräume ab. Zudem bietet das Heft auch bewegende persönliche Einschätzungen zum Versuch, anderswo eine neue Heimat zu finden.

Eine literarische Verarbeitung des Themas bietet das Essay des serbischen Schriftstellers Bora Ćosić, der mit sechzig Jahren noch seine Heimat verließ und seitdem in Berlin lebt. Abgerundet wird das Heft von weiteren persönlichen Migrationserfahrungen und Literaturhinweisen zum Thema.

Simon Kobella



OWEP kostet als Einzel exemplar 6,50 Euro. Die Zeitschrift kann, per E-Mail angefordert werden: rauscher@pustet.de oder telefonisch: 0941/92022-330 www.owep.de

Fortsetzung von Seite 3

Dass im „Kuvendi Nena e meshires“, dem „Kloster Mutter der Barmherzigkeit“ niemand fortgeschickt wird, hat sich längst herumgesprochen. Auch, dass es beim Kloster das Kinder- und Jugendzentrum „Arche Noah“ gibt, das sich kaum vor Anfragen retten kann. Mit dem Kinder- und Jugendzentrum hat die rührige Schwester Maria Christina einen Ort der Zukunft und der Zuversicht für junge Menschen aufgebaut.

Kinderzentrum „Arche Noah“

Die Arche ist hell, freundlich und einladend, eine rettende Insel. In ihrem integrativen Kindergarten für siebzig Jungen und Mädchen werden auch behinderte Kinder

aufgenommen. So wie die zehnjährige Fatona, die sich nur auf allen Vieren fortbewegen kann. Oder Elizabeta. Sie ist sechs und sieht aus wie zwei. Nach einer Schwangerschaftsvergiftung ihrer Mutter kam das Mädchen per Kaiserschnitt zur Welt, viel zu früh, 1.200 Gramm schwer, spastisch gelähmt und geistig behindert. Im Sommer brachte ihr Vater sie in die Arche, ein durchscheinendes Wesen, unterernährt, verkrampft und zerbrechlich. Elizabeta wird niemals laufen oder sprechen können. Aber sie kann Glück empfinden und Freude verströmen, seit die Physiotherapeutin Arta ganz für sie da ist.

Bei Selma wurde eine frühkindliche Hirnströmung diagnostiziert.

Als das Mädchen vor zwei Jahren im Kindergarten aufgenommen wurde, lag sie nur teilnahmslos auf dem Boden. Sie schien die Prognose der Ärzte zu bestätigen, nicht lernfähig zu sein.

Aufklärung oder Unterstützung erfahren Eltern behinderter Kinder in Albanien nur selten. „Irgendwann merken sie“, so Schwester Christina, „dass sich ihr Kind nicht so entwickelt wie sie es vielleicht von älteren Geschwistern gewohnt sind. Dann suchen sie einen Arzt auf, der ihnen Vitamintabletten verschreibt oder eine geistige Behinderung damit erklärt, das Kind habe ein zu kleines Gehirn. Da könne man nichts machen.“ Das glaubten auch Selmas Eltern. Heute tobt sie umher, freut sich mit anderen Kindern und strahlt jene Lügen, die fordern, die Gesunden und die Kranken voneinander zu separieren.

Der albanische Staat ist überfordert

Noch immer werden Behinderte verwahrt statt therapiert und gefördert. In einem Heim im Zentrum von Shkodra leben sechzig junge Mädchen. Die unbequemen werden mit Medikamenten ruhig gestellt, an Betten fixiert oder an ihren Rollstühlen festgebunden. Auffallend viele junge Frauen richten ihre Wut gegen sich selbst. Ihrem autoaggressiven Zwang, sich das Gesicht zu zerkratzen oder sich die Haare auszureißen, weiß das Personal oft nicht anders zu begegnen, als ihnen die Hände mit Lappen zu umwickeln.

Es wäre jedoch ungerecht, Albanien im Umgang mit seinen Behinderten Kälte und Lieblosigkeit vor-

Menschen mit Behinderung haben das Wort – Drei Statements

Zlatica Ivanoska aus einem mazedonischen Dorf in der Nähe vom Ohridsee geht seit drei Jahren zum Caritas-Zentrum. Bei der 31-Jährigen wurden Epilepsie und eine geistige Behinderung diagnostiziert. Sie sagt:



„Ich komme hierher, weil es hier besser ist als überall. Wo ich vorher war, gab es viel Geschrei. Alles geriet immer durcheinander. Hier fehle ich nie. Keinen Tag. Was nicht schön ist, sind die Sommerferien. Wenn es so heiß ist. Fast drei Monate ist das Zentrum dann geschlossen. Dann muss ich mich die ganze Zeit langweilen und mich mit meinem Bruder streiten. Der ist stark, zu stark für mich, aber was soll ich machen.“

Jana Begoevska, 24 Jahre, erzählt begeistert von einem Familienfest. Ihre Schwester hat geheiratet und Jana hat getanzt bis sie keine Luft mehr bekam. Jana:



„In den Ferien war ich im Europa-Restaurant in der Stadt. Mit allen Verwandten, weil meine Schwester Liliana Hochzeit hatte. Sie trug ein weißes Kleid und hatte wunderschöne Blumen in den Haaren. Sie war so glücklich, und ich habe auch getanzt. Den ganzen Abend.“ Der jungen Frau mit Morbus Little und einer psychomotorischen Entwicklungsstörung fällt noch etwas ein: „Was ich nicht gut leiden kann, sind Menschen, die immer wollen, dass man sie ganz allein beachtet. Aber wenn alle miteinander feiern und fröhlich sind, das ist das Beste.“

Fotos: Rolf Bauerdick



Rasme Cizalkoski, 35 Jahre, aus Ohrid in Mazedonien sagt: „Das Wichtigste ist mein Anhänger mit den Audi-Autoschlüsseln. Die darf ich nicht verlieren. Einmal waren sie weg, fast einen ganzen Tag. Da war ich nervös und zittrig.“ Nichts konnte den jungen Mann mit Down-Syndrom beruhigen. Bis jemand die Schlüssel fand. Unter einem Sessel hatten sie gelegen. Rasme erzählt: „Morgens und mittags werde ich mit dem Auto abgeholt. Von Oliver. Er ist der Fahrer von der Caritas. Ich würde nie bei einem anderen in das Auto einsteigen. Nur Oliver. Er oder keiner. Sonst fahre ich nicht mit.“

Lesen Sie auch Seite 2 und 8



Schwester Maria Christina in ihrer zweiten Rolle als Mama: Abri war von seinen verzweifelten Eltern ins Kloster gebracht worden. Abraham, sein eigentlicher Name, hat Glück gehabt: Der mehrfach behinderte Junge hätte ohne die Schwestern in Albanien kaum überlebt.

Foto: Thomas Schumann

zuwerfen. Das Land ist einfach überfordert und hinkt europäischen Standards hinterher: materiell, finanziell und fachlich. Auch Heime in kirchlicher Trägerschaft mit freundlichen Namen wie „Regenbogen“, „Sonne“ oder „Seemöwe“ vermochten bisher nicht zu heilen, was die Jahrzehnte des sozialistischen Terrors zerstört haben. Nachdem der Stalinist Enver Hoxha seinen Bürgern ein totales Religionsverbot verordnet hatte, proklamierte er 1967 Albanien zum ersten atheistischen Staat der Welt. Das Ideal der Gottlosigkeit mag einer diktatorischen Allmachtsphantasie entspringen sein, dennoch haben die vielen Jahre der Isolation und Abstumpfung, der Unterdrückung und der Furcht im Denken und Fühlen Spuren hinterlassen. Nach der Wende weckte die Konsumgesellschaft zwar materielle Begehrlichkeiten, zugleich vergrößerte die ungehemmte Freiheit das geistliche Vakuum, in dem die Schwächsten verkümmern. „Schlimmer als ihre Behinderung ist für die Kinder, dass ihre Eltern sie ablehnen und nicht haben wollen“, sagt Marylinn von den Schwestern der Mutter Theresa aus Shkodra. „Oft sind die Mütter bei der Geburt völlig ahnungslos und auf ein behindertes Kind nicht vorbereitet. Wenn sie ihr Baby erstmals sehen, wenden sie sich erschrocken ab, gehen und lassen ihr Kind im Spital zurück.“

Belastende Verantwortung

Viele Frauen werden von der Last der Verantwortung geradezu erdrückt. Eine Mutter, die ein behindertes Kind zur Welt bringt, fühlt sich schuldig und von ihrer Umge-

bung angeklagt. Ein Wahn, der viele Familien zerbrechen lässt. „Hier saßen weinende Mütter, die wollten ihr Kind im Kloster zurücklassen“, erzählt Schwester Maria Christina. „Sie flehten, ihre Männer dürften auf keinen Fall erfahren, dass ihr Kind an einer Erberkrankung leide. ‚Dann schlägt mich mein Mann tot, fürchten die Frauen.‘ Seit dieser Erfahrung legt die Schwester großen Wert darauf, die Väter von Anfang an mit in die Gespräche einzubeziehen. Mitunter bewirkt ein Appell an den Instinkt des Beschützers bereits ein wahres Wunder. Bei dem schlichten wie schönen Satz ‚Dein Kind braucht dich‘, kommen manchem Vater die Tränen. Dann werden selbst Hartgesottene weich.“ Nichts wirkt so erlösend“, sagt Schwester Christina, „wie das Gefühl, gebraucht zu werden.“

Dass Fürsorge und Opferbereitschaft, aber auch medizinische Kunst und therapeutisches Wissen das Unmögliche möglich machen, erfährt die Ordensfrau jeden Tag. Wenn der jüngste Mitbewohner im Kloster sie zum Lachen bringt, sie mit Fragen löchert oder einfach mal ein Quälgeist ist, wie andere Sechsjährige auch. Dass ihr Abri lebt, bedurfte freilich auch der Anteilnahme und Solidarität. Aufwändige Operationen finanzieren sich schließlich nicht von selbst. Doch wenn Abraham mit Roller und Dreirad durch den Klostergarten düst oder sich mit seinem Freund Ricardo im Planschbecken austobt, dann demonstriert der Junge mit dem Stempel „defekt“ ganz nebenbei, dass Glaube, Liebe und Hoffnung mitunter stärker sind als medizinische Prognosen.

Sechs Patrone Europas zum 20. Geburtstag von Renovabis

Drei Patroninnen für Europa ergänzen die drei Patrone



Foto: © Renovabis 2013, Ikonenmalerei von Hildegard Rall, Lonsee

Immer wieder ist die Aktion Renovabis darauf hingewiesen worden, dass ihre Jubiläumsikone von 2003 mit Kyrill, Method und Benedikt als Patronen Europas nicht vollständig sei: Schließlich gäbe es auch heilige Europa-Schutzfrauen. Zur Mitpatronin Europas hatte Papst Johannes Paul II. am 1. Oktober 1999 nämlich auch Edith Stein ernannt – neben Birgitta von Schweden (1303 bis 1373) und Katharina von Siena (1347 bis 1380). Das bringt zum Ausdruck, dass

nicht nur Männer – die Heiligen Benedikt von Nursia und die Slawenapostel Kyrill und Method – beispielgebend und fürbittend für Europa „zuständig“ sind, sondern auch Frauen. Übrigens hat Edith Stein (1891–1942) selbst mehrfach in Vorträgen Birgitta und Katharina gemeinsam als europäische Christinnen genannt – freilich nicht ahnend, dass sie sich später als Dritte dazu gesellen würde.

Edith Stein hatte sich stets zu einem zusammenwachsenden Europa bekannt. Die viele Jahrzehnte spätere sogenannte „Ost-Erweiterung der Europäischen Union“ ab 2004 hat Länder, die in früheren Zeiten längst Europa zugerechnet worden waren. Was hätte wohl Edith Stein, die von Breslau nach Salzburg ganz selbstverständlich über Prag reiste, dazu gesagt, wenn man ihr hätte beibringen wollen, sie nähme den Weg über ein außereuropäisches Land? Prag, jahrhundertlang Sitz der deutschrömischen Kaiser, nennt sie „die majestätischste aller ihr bekannten europäischen Hauptstädte“.

Ganz besonders lag Edith Stein das Nachbarland Polen am Herzen; sie war seit ihrer Jugend mit polnischen Freunden herzlich verbunden. Im Ersten Weltkrieg stürzt sie sich „kopfüber in die Politik“ und verbündet sich dazu mit einem aus Konstantinopel kommenden Gefährten. Leidenschaftlich denkt sie über eine Neuordnung in Europa nach dem Krieg nach und träumt von einem „Vereinigten Mitteleuropa“. Später knüpft Edith Stein auf dem Weg über die Philosophie herzliche



Die Philosophin Edith Stein – 1920er Jahre

Freundschaften mit französischen Gelehrten und lernt ausführlich Straßburg und Paris kennen. Ebenso gilt Russland ihre Sympathie: Die „Brüder Karamasow“ müsse er, rät sie ihrem Freund, „ganz lesen“: „Ich brauche nur hineinzusehen, um mich zu überzeugen, dass ... Russland noch eine große Zukunft vor sich hat.“

Und freudig schreibt sie aus Breslau: „Man ist hier jetzt sehr ‚mitteleuropäisch‘: diese Woche hatte man eine bulgarische Sängerin hier, und am Sonnabend gibt es

die Premiere einer polnischen Oper.“ Ihre Briefpartner drängt sie, sie bitte viel hören zu lassen über

das, was einen „Mitteleuropäer in spe“ angehe. Und sie beschäftigt sich mit einer ihrer „alten Ideen“,

Fortsetzung Seite 6

Die neue Ikone als Schmuck für Ihr Heim

Ikone „Sechs Patrone Europas“

Die für Renovabis 2013 traditionell geschriebene Ikone von Hildegard Rall zeigt den Heiligen Method, den Heiligen Kyrill, den Heiligen Benedikt, die Heilige Birgitta von Schweden, die Heilige Katharina von Siena und die Heilige Edith Stein. Zum ersten Mal vereint Renovabis die von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. ernannten Patrone Europas auf einer gemeinsamen Darstellung. Kunstdruck auf echtholzverleimter Tafel. 20 cm x 13,5 cm, Best.-Nr. 8 106 13-R113 · EUR 14,90

Gebetsbildchen zur Ikone

Die neue Ikone „Sechs Patrone Europas“ gibt es auch als Gebetsbild mit einem Meditationstext von Edith Stein. 14 cm x 9,5 cm, Best.-Nr. 1 819 13-R113 · 50er Pack · kostenlos

Doppelkarte zur Ikone 2013

Die neue Ikone „Sechs Patrone Europas“ gibt es auch als Doppelkarte zum Verschicken an Freunde, Verwandte und Bekannte. 14,8 cm x 10 cm, Best.-Nr. 7 552 13-R113 · 5er Pack · EUR 4,50

Bestellen Sie: Telefon 0241/479 86 200

Hildegard Rall schrieb im März 2003 für Renovabis diese Ikone – nach Vorlagen aus dem 16. Jahrhundert, die im Ikonenmalerei-Handbuch der Moskauer Familie Stroganoff (oben) bis in die heutige Zeit sorgsamst verwahrt worden sind. Die drei Heiligen sind durch die Jahrhunderte hindurch jedoch fast nie gemeinsam auf einer Ikone abgebildet worden. Das war das Besondere der Renovabis-Ikone zum kleinen Jubiläum „Zehn Jahre Renovabis“.



Fortsetzung von Seite 5

dass man nämlich „in den verschiedenen Ländern Institute für ‚Kulturaustausch‘, haben sollte zur Anbahnung eines gegenseitigen Verständnisses.“...



Vorzeichnung und fertig geschriebene Ikone: Eine Arbeit von Hildegard Rall im Winter 2012/2013.

West- und Osteuropa sind in gewisser Weise zwei kulturelle Welten auf demselben Kontinent geblieben. Im Westen prägten und prägen die römisch-katholische Kirche mit dem Papst in Rom, später ergänzt um die protestantischen Kirchen, den religiösen Alltag der Menschen.

Es gibt aber gemeinsame Wurzeln eines Europas; es lassen sich menschliche Klammern, „Brückenbauer“ im besten Sinne des Wortes, zwischen Westen und Osten finden. Papst Johannes Paul II. hat im Jahr 1980, neun Jahre vor dem Fall der Mauer – damals fast schon prophetisch – zwei davon eigens zu „Mittelpatronen Europas“ erklärt: In seinem Apostolischen Schreiben „Egregiae virtutis – von herausragender Tugend“ hat er Kyrill und Method, die seit dem 19. Jahrhundert als Slawenapostel gelten, mit Benedikt von Nursia, dem „Vater des Abendlandes“, auf eine Stufe gestellt. Ihn hatte bereits Papst Paul VI. zum Schutzpatron Europas erhoben.

Drei unterschiedliche Väter des »einen Europa«

Die drei Patrone gleichsam unter ein Vorzeichen zu stellen, scheint auf den ersten Blick schwierig. Benedikt von Nursia gilt nämlich als Verfechter der Idee der Einheit und des Gleichklangs. Benedikt war der Mönchsvater in Italien zur Zeit der Völkerwanderung, ein junger Mann von edler Abkunft an einer Zeitenwende um das Jahr 500. Er gilt heute als „Begründer des Mittelalters“ und als „Vater des Abendlandes“. Eher von anderen gedrängt als aus eigenem Antrieb wurde er zum geistigen Bauherr längst nicht nur einer Ordensgemeinschaft. Er gab ihr um 530 die Regula Benedicti und verordnete den Mitgliedern der geistlichen Gemeinschaft das Prinzip der Gottesverehrung und der Arbeit mit den eigenen Händen als Grundlage. Benedikt starb wahrscheinlich im Jahr 547 in seiner Gründung Montecassino südlich von Rom

und wurde dort beigesetzt. Sein Verdienst war, wie es Papst Paul VI. bei der Proklamation Benedikts zum Patron Europas hervorhob, „die Einigung der Völker, die auf dem gemeinsamen christlichen Glauben gründete“.

Frohe Botschaft in slawischer Sprache

Kyrill und sein Bruder Method verkörpern – im vermeintlichen Gegensatz zu Benedikt – die Dimension der Vielfalt in der Kirche, repräsentieren die Anpassung an die kulturelle und soziale Verschiedenheit des Lebensalltags der Menschen, an die der Glaube weitergereicht wurde. Die beiden Brüder lebten im neunten Jahrhundert.

Kyrill und Method gelten als Botschafter, die für die Einheit der östlichen und westlichen Tradition der Kirche eintraten.

Eucharistie in Volkssprache gefeiert

Die Brüder Kyrill (geb. um 826/7) und Method (geb. um 815) aus Thessaloniki machten sich auf Biten des Fürsten Rastislav von Mähren und im Auftrag des byzantinischen Kaisers in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf den Weg, um den Slawen die Frohe Botschaft Jesu Christi zu verkünden und mit ihnen Gottesdienst zu feiern – und zwar in deren eigener Sprache. Üblich waren zu dieser Zeit Latein, Griechisch und Hebräisch als Liturgiesprachen. Kyrill und Method nutzten in Eucharistiefiern die eigens angefertigte slawische Übersetzung der griechischen Liturgie und transferierten juristische und liturgische Texte ins Slawische.



Vorzeichnung von Hildegard Rall zur Renovabis-Ikone „Patrone Europas“ von 2003

Doch stießen die beiden Brüder bei ihrer Missionstätigkeit in Pannonien auf Widerstände von ostfränkisch-deutschen Oberhirten, die die dortigen Gebiete aufgrund der Tätigkeit eigener Missionare für ihre Diözesen beanspruchten. Der eine der beiden Brüder, Kyrill, fand im Alter von nur gut 40 Jahren sein Ende in Rom. Seine letzte Ruhestätte wurde ihm dort in San Clemente zuteil. Nach Rom waren die beiden Brüder gekommen, um sich bei ihrer Missionstätigkeit der Rückendeckung durch den Papst zu versichern. Und Papst Hadrian II. weihte sowohl Kyrill wie auch Method zu Priestern.

Der zweite Bruder, Method, kehrte nach der Beisetzung des Bruders nach Pannonien zurück und avancierte auf Ersuchen von Fürst Koce von Pannonien bei einem erneuten Rombesuch zum Erzbischof der Kirchenprovinz Pannonien, die damals von Südmähren bis nach Serbien reichte. Das Vorbild der beiden Brüder wirkte über ihre Schüler bis hin nach Kiew fort, auch wenn sich die Anhänger der lateinischen Tradition zunächst in Mähren durchzusetzen vermochten.

Materialien zum Bestellen

Den Versand für alle Produkte erledigt im Auftrag von Renovabis die MVG, Postfach 10 15 45, 52015 Aachen.
☎ 0241 / 479 86-200 Fax: 0241 / 479 86 -745,
E-Mail: renovabis@eine-welt-mvg.de



Themenheft 2013 „Das Leben teilen.“

Das neue Renovabis-Themenheft „Das Leben teilen!“ gibt anhand von markanten Reportage-Impulsen Eindrücke zur Situation von Menschen mit und ohne Behinderung im Osten Europas – wie sie das Leben teilen eben. Aus mehreren Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas werden authentische Porträts von Menschen mit und ohne Behinderung vorgelegt. Außerdem gibt es Gottesdienstbausteine und Materialien für die Pfarrei und für den Religions- und fächerübergreifenden Schulunterricht. Der Schulstundenvorschlag eignet sich ebenso für die Bildungsarbeit der Pfarrei. Auf einer DVD zum Themenheft sind in diesem Jahr besonders viele Hördateien und auch zwei Grundsatztexte in „Leichter Sprache“ enthalten. Das Themenheft ist als Anregung für den Pfarrgemeinderat, Verbände und Eine-Welt-Initiativen gedacht. 48 Seiten, Format 20 x 27 cm

Best.-Nr. 1 802 13-RI13 · kostenlos

Aktions-DVD 2013

Auf der neuen DVD finden Sie das komplette Themenheft mit Impulsen für Ihre Pfarrgemeinde. Viele Möglichkeiten, die Anliegen von Renovabis in Ihrer Pfarrei aufzubereiten bieten die Pflingstnovene, die Bausteine für den Gottesdienst mit Predigt-Skizzen, Grafische Elemente, das Gebetsbild, Landkarten und 29 Länderprofile. Außerdem wird eine Powerpoint-Präsentation zur Verfügung gestellt, mit der Multiplikatoren das Aktionsthema „Das Leben teilen“ audiovisuell vermitteln können. Über ein Projekt in der Ukraine berichtet der Film des ehemaligen Freiwilligen Hendrik Soster. Zusätzlich erinnert ein Kurzfilm an „20 Jahre Renovabis“. Alle Beiträge werden in verschiedenen Datei-Formaten zur optimalen Nutzung angeboten. Schließlich finden Sie auch Notensätze und Hördateien des Renovabis-Liedes „Dass erneuert werde das Antlitz der Erde“.

Best.-Nr. 1 807 13-RI13 · kostenlos

Pflingstnovene 2013 „Gottes Geist schenkt Leben.“

An die Tradition der Pflingstnovene knüpft Renovabis auch im Jahr seines 20. Bestehens an. Das Neun-Tage-Gebet zwischen Christi Himmelfahrt und Pflingsten ist eine gute Möglichkeit, dem Kommen des Heiligen Geistes entgegen zu gehen. Schwester Gabriele Konrad, Heilpädagogin vom Franziskuswerk Schönbrunn bei Dachau, sieht Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam auf demselben Weg in Gottes Welt. In ihrer Novene beschreibt sie, wie Gottes Geist das Miteinander aller Menschen – ob behindert oder nicht behindert – lebendig macht. Die Renovabis-Novene bietet Alltagsexerzitien.

Best.-Nr. 1 810 13-RI13 · 5er Pack · EUR 2,60



Themenheft 2012 „Kinder, immer mittendrin!“

Das Renovabis-Themenheft „Kinder, immer mittendrin!“ gibt besonders von der Situation der Kinder im Osten Europas viele Eindrücke. In den EM-Austragungsländern Polen und der Ukraine wurde zum Beispiel über „Euro-Waisen“ recherchiert. Aus mehreren anderen Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas werden sehr authentische Kinderporträts vorgelegt. Außerdem gibt es Materialien für den Schulunterricht und Erlebnistage im Kindergarten. Das Heft bietet Materialien und Anregungen für Gemeinde, Verbände und für Eine-Welt-Initiativen in der Pfarrei und ist ebenso nutzbar für die Bildungsarbeit.

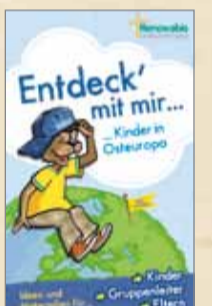
Best.-Nr. 1 802 12-RI13 · kostenlos



Kinderaktionsheft Mischka wieder auf Ost-Reisen: „Entdeck‘ mit mir...“

Die 2012 neu aufgelegten „Ideen und Materialien für Kinder, Gruppenleiter, Eltern und Lehrer“ von Renovabis bieten Anregungen, damit Kids in ihren Familien, der Pfarrei, in ihrer Schulklasse, ihrem Verein oder Verband die Lebenssituation ihrer Altersgenossen „im Osten“ besser kennenlernen. Das Kinderaktionsheft ist für Grundschüler und Schüler in den unteren Jahrgängen der Sekundarstufe I konzipiert. Das Heft enthält auch Elemente für einen Projekttag und Gottesdienstbausteine. Ein Renovabis-MEMОИЯ (Memory) mit zusätzlichen Kärtchen gehört zum umfangreichen Kreativangebot des Heftes.

Best.-Nr. 1 805 12-RI13 · EUR 2,75



Europa wächst zusammen – „Stück für Stück: Mach‘ mit!“

Die Osteuropakarte von Renovabis verschafft einen guten Überblick

108 Teile lassen sich von geschickten Puzzlern zum Landkartenbild (27 x 37 cm) von ganz Europa zusammenlegen. Mach‘ mit!

Verschaffen Sie sich mit Ihrer Familie einen Eindruck über die geografische Lage und die Ausdehnung der Länder in Mittel-, Ost- und Südosteuropa: Die farbige Landkarte mit den 29 Ländern, in denen Renovabis Projekte fördert, veranschaulicht die Kartografie Mitteleuropas – auf der schwarz-weißen Rückseite – bis zum asiatischen Teil Russlands. Die Renovabis-Osteuropakarte eignet sich auch für den Schulunterricht. Format DIN A3.

Best.-Nr. 7 424 11-RI13 · Kostenlos

Schicke Renovabis-Caps

Hochwertig verarbeitete Sonnen-caps mit Renovabis-Stick und gesticktem Schriftzug „Mitmenschen im Osten Europas“ für heiße Sommertage; Einheitsgröße – passt Opa, Oma, Papa, Filius.

Best.-Nr. 8 914 07-RI13 Stück EUR 4,95



Kongress-Dokumentation

Berichtsbände über Internationale Kongresse Renovabis

14. Internationaler Kongress Renovabis 2010 In Verantwortung für die Schöpfung	Best.-Nr.: 3 518 11-RI13 10,- €	☎ renovabis@ eine-welt-mvg.de ☎ 0241 / 479 86-200
13. Internationaler Kongress Renovabis 2009 Einheit suchen – Vielfalt wahren	Best.-Nr.: 3 518 10-RI13 10,- €	
12. Internationaler Kongress Renovabis 2008 Bruchstellen!? – Religion und Nation im 21. Jahrhundert	Wenige Restexemplare bei Renovabis erhältlich!	☎ ht@renovabis.de ☎ 08161/53 09-71
11. Internationaler Kongress Renovabis 2007 Gesellschaft gestalten – Glauben entfalten	Wenige Restexemplare bei Renovabis erhältlich!	



Seit 1997 lädt die Hilfsaktion jeweils im Herbst zum Internationalen Kongress Renovabis ein. Alle Kongresse sind dokumentiert worden. Über die Kongresse früherer Jahre können Sie auch Dokumentationsbände oder Kopien einzelner Beiträge bestellen: ☎ 081 61/53 09-71

Broschüre „Estland und Lettland: Wiedergeburt einer Kirche“

1991 haben Estland und Lettland ihre Unabhängigkeit wiedererlangt. Ein zerstörerischer Weltkrieg und über 45 Jahre Sowjet-Diktatur lagen hinter ihnen. Mit großen Folgen für den Glauben: Estland zählt heute zu den Regionen in Europa, in denen das Christentum am weitesten zurückgedrängt wurde. Und in Lettland zerschlugen die sowjetischen Herrscher erfolgreich kirchliche Strukturen.



Mit der Unabhängigkeit begann die Wiedergeburt der Kirche in beiden Ländern. Die Katholikenzahlen stiegen an, die Gottesdienste sind gut besucht, die karitative Hilfe der Kirche wird in Zeiten der Wirtschaftskrise dringend benötigt. Die katholischen Christen zeigen sich als einflussreiche Kraft in der Gesellschaft, und das, obwohl sie in beiden Ländern eine Minderheit bilden und in der Diaspora leben.

Unterstützt werden sie dabei durch die Solidaritätsaktion Renovabis und das Bonifatiuswerk.

Best.-Nr. 3 529 12-RI13 · EUR 5,00

Jahresbericht 2012

Informieren Sie sich über die Arbeit von Renovabis und bestellen Sie den Jahresbericht 2012! Sie können nachlesen, in welchen Ländern welche Projekte mit wie viel Geld unterstützt werden. Überzeugen Sie sich selbst in unserer Bilanz und Ergebnisrechnung über den verantwortungsvollen



Umgang mit Ihren Spenden. In unserem Jahresbericht 2012 finden Sie außerdem Projektbeispiele und Berichte über die Partnerschaftsarbeit.
Best.-Nr. 3 517 12-RI13 · kostenlos lieferbar ab Mitte April

Gebetsbildchen zur Ikone

Die neue Ikone „Sechs Patrone Europas“ gibt es auch als Gebetsbild mit einem Meditationstext auf der Rückseite.
Format 14 cm x 9,5 cm.
Best.-Nr. 1 819 13-RI13 · 50er Pack kostenlos

Ikone „Sechs Patrone Europas“: Drei heilige Männer und drei heilige Frauen



Die für Renovabis 2013 traditionell geschriebene Ikone von Hildegard Rall zeigt den Heiligen Benedikt, den Heiligen Kyrill, den Heiligen Benedikt, die Heilige Birgitta von Schweden, die Heilige Katharina von Siena und die Heilige Edith Stein. Zum ersten Mal vereint Renovabis die von Papst Paul VI. und Papst Johannes Paul II. ernannten Patrone Europas auf einer gemeinsamen Darstellung. Kunstdruck auf echtholz furnierter Tafel. Format 20 cm x 13,5 cm.

Best.-Nr. 8 106 13-RI13 · EUR 14,90

Materialien zum Bestellen direkt bei Renovabis

Gewöhnlich erhalten Sie unsere Materialien von unserem Vertriebspartner MVG aus Aachen. Diese Themenhefte unten sind als Einzelexemplare direkt bei Renovabis erhältlich, solange der Vorrat reicht.

☎ 0 81 61 / 5309-49
☎ ga@renovabis.de

Themenheft „Gottes Schöpfung – uns anvertraut“



Das Themenheft 2011 gibt anhand von vier Reportage-Impulsen Eindrücke über die Situation der Menschen im Osten Europas. Im 25. Jahr nach der Tschernobyl-Katastrophe stand der Schöpfungsgedanke im Vordergrund. Gottesdienstbausteine und Materialien für den Schulunterricht und Schöpfungs-Erlebnistage im Kindergarten machen es zu einem guten Serviceangebot für Pfarrgemeinde und Verband. Das Heft ist dazu in vier Teile gegliedert: einen Basisteil, in Materialien für die Seelsorge und Liturgie, Anregungen für Gemeinde, Verbände und Eine-Welt-Initiativen und ein Kapitel mit Vorschlägen für den Religions- und fächerübergreifenden Unterricht.

Themenheft über Ökumene – EINS SEIN



Das Renovabis-Themenheft 2010 „Alle sollen EINS SEIN“ gibt Basisinformationen über die Kirchen im Osten Europas, zwei Reportage-Impulse, Gottesdienstbausteine, Eindrücke ostkirchlicher Liturgie und Materialien für den

Schulunterricht an die Hand. Das Heft ist in vier Teile gegliedert: einen Basisteil, Materialien für die Seelsorge und Liturgie, dann weitere Anregungen für Gruppen, Vereine, Verbände und Eine-Welt-Initiativen in der Pfarrgemeinde und schließlich ein Kapitel mit Vorschlägen für die Schule im Religions- und fächerübergreifenden Unterricht. Auch für den Kindergarten wurde ein neuer Impuls hinzugefügt.
Restexemplare dieser drei Themenhefte können bei Renovabis angefordert werden.

Themenheft „Zur Freiheit befreit“



Im Jahr 2009 haben wir für Sie „Lebenslinien“ und verschiedene andere Impulse aus Anlass des Gedenkens an den „Fall des Eisernen Vorhangs“ in Europa zusammengestellt. Was für sie die politische Wende in Europa bedeutet und wie sie die Ereignisse vor zwanzig Jahren erlebt

haben, schildern Männer und Frauen aus Polen, Tschechien und Ungarn in einer Reportage und ganz persönlichen Zeitzeugen-Berichten. Die Erinnerungen und Einschätzungen unserer mitteleuropäischen Nachbarn können gute Impulse sein für die Auseinandersetzung mit dem Thema „zusammenwachsendes Europa“ in unseren Pfarrgemeinden und Verbänden. Das Themenheft 2009 bietet Anregungen für die Pfarrgemeinde und ein Kapitel für den Unterricht oder auch für Projekttag an Schulen.

Coupon ausschneiden und im Fensterkuvert versenden!
Bitte ausreichend frankieren.

Bestellen Sie Renovabis-Info

Ja, danke für Ihre Empfehlung. Bitte schicken Sie mir künftig den Rundbrief **Renovabis-Info** kostenlos zu.

Ich möchte Expl. von **Renovabis-Info** erhalten, Bitte Stückzahl eintragen! z. B. zum Weitergeben an Bekannte.
 Ich möchte **Renovabis-Info** lieber per E-Mail erhalten, dazu habe ich meine E-Mail-Adresse angegeben.

Solidaritätsaktion Renovabis
Abt. Kommunikation und Kooperation
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising

oder per Fax 0 81 61 / 53 09 - 44



☎ @

E-Mail-Adresse

Vorname Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Unsere Partner setzen sich für Menschen mit Behinderung ein

Die systematische Ausgrenzung von behinderten Menschen wirkt im Osten Europas bis in die Gegenwart nach. Ignoranz und Vorurteile sind ihnen gegenüber vielerorts verbreitet und Menschen mit Behinderung sind selten in der Öffentlichkeit zu sehen.

Von Albanien bis Weißrussland: Renovabis fördert in 29 Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas zahlreiche Projekte für und mit behinderten Menschen wie Werkstätten, Kindergärten, Schulen und Betreuungseinrichtungen. Getragen von einem christlichen

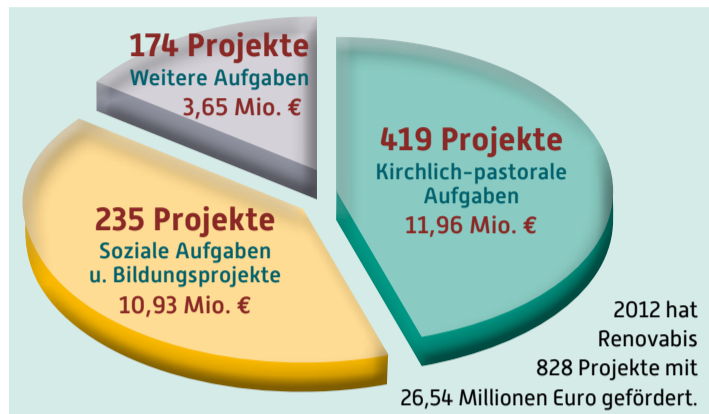
Menschenbild, steht die Würde jedes Einzelnen im Vordergrund. Wir unterstützen unsere Partner dabei, gesellschaftliche Vorurteile ab- und gegenseitiges Verständnis aufzubauen.

Dafür brauchen wir Ihre Hilfe

Um die Situation behinderter Menschen im Osten Europas nachhaltig zu verbessern, sind unsere Partner auf Unterstützung angewiesen.

Für wichtige Projekte im sozialen, im seelsorglichen und im Bildungsbereich bittet Renovabis um Ihre Spende. Helfen Sie mit, Berührungsängste und Ausgrenzung zu überwinden und behinderten Menschen eine bessere Gegenwart und Zukunft zu ermöglichen.

Simon Korbella / Daniela Schulz



Bischöfe koordinieren Seelsorge für Menschen mit Behinderung

Die Seelsorge für Menschen mit Behinderung ist weiterhin eines der zentralen Themen der Pastoralcommission der Deutschen Bischofskonferenz. Seit 2010 ist Weihbischof Otto Georgens (Speyer) Beauftragter für diesen Bereich. Alle Aufgaben werden im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn wahrgenommen. Ziel ist es, die Vernetzung der verschiedenen Akteure und Initiativen in der Seelsorge für Menschen mit Behinderung sowie die Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen.

Wir nehmen die Arbeit der Behindertenpastoral ernst und versuchen den Einsatz mit anderen Seelsorgebereichen zu verbinden. Dabei geht es uns vor allem darum, aktuelle Fragen dieses Seelsorgefeldes in die Öffentlichkeit zu tragen und vorhandene Initiativen noch besser zu vernetzen“, erklärte

Weihbischof Georgens. Diese Arbeit unterstützt auch der neu gegründete Beirat der Pastoralcommission der Deutschen Bischofskonferenz für die Seelsorge für Menschen mit Behinderung auf Bundesebene.

Weihbischof Georgens unterstrich, dass es die Hauptaufgabe der bundesweiten Seelsorge für

Menschen mit Behinderung sei, im Sinne der Inklusionsdebatte die überdiözesan relevanten Belange auf diesem Gebiet zu koordinieren. „Beispielsweise konnten wir eine barrierefreie Wanderausstellung vorstellen, die die UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderung thematisiert.“ Ziel war es, die UN-Konvention bekannter zu machen, die nach Umfragen bisher nur 14 Prozent der Deutschen kennen. Georgens: „Menschen mit Behinderung gehören zu unserer Gesellschaft. Die Kirche weiß sich der Aufgabe für Menschen mit Behinderung in besonderer Weise verpflichtet.“

tho www.behindertenpastoral-dbk.de

Menschen mit Behinderung haben viel mitzuteilen – Zwei Statements

Wojciech ist ein echter Hauslebauer, und das mit erst 25 Jahren. Der Bewohner des „Regenbogenhauses“, einer Behinderten-einrichtung im ostpolnischen Elk, lädt Sand in seinen Schubkarren und fährt ihn zur Baugrube, wo andere auch schon am Haus arbeiten. „Es ist toll, dass wir hier ein Haus bauen“, sagt er mit Stolz. „Wir

werden eigene Zimmer haben“, fügt der Mann mit dem grünen Arbeitsanzug hinzu. Zusammen mit anderen „Regenbogenhaus“-Bewohnern arbeitet er derzeit noch am Kellergeschoss. Unter Aufsicht fachkundiger Maurer wurden vor kurzem die ersten Wände hochgezogen. In wenigen Monaten soll das Gebäude stehen. Einziehen werden er selber und weitere Jugendliche mit einer geistigen Behinderung – ein „Betreutes-Wohnen“-Projekt.

Daniel Nuneski stellt sich vor. Der 27 Jahre alte junge Mann vergleicht sich oft mit seinem Bruder: „Mein Zwillingbruder Dimche kam vollkommen gesund zur Welt. Ich leider nicht. Mit meinen Beinen kann ich mich nur langsam fortbewegen. Zumal ich diese klobi-

gen orthopädischen Schuhe tragen muss, Größe 52, obwohl ich eigentlich Schuhgröße 43 habe. Auch kommen mir die Worte nur langsam über die Lippen, obwohl ich genau weiß, was ich sagen will. Ich habe bis zu meinem 18. Lebensjahr die Oberschule besucht. Fachrichtung Elektrotechnik. Und Computerkurse habe ich auch einige absolviert. Deshalb google ich gern im Internet und bin über „world-news“ immer informiert, was in der Welt alles los ist. Vor allem im Sport. Fußball natürlich!“ Aber am liebsten spielt der junge Mann mit der schweren Gehbehinderung und zusätzlichen Cerebralparese Schach: „Seit mein Vater mir die Regeln beigebracht hat, lasse ich für Schach alles sausen. Ich habe sogar schon in Ohrid und Skopje bei Turnieren mitgemacht.“

Lesen Sie auch Seite 2 und 4



Foto: Markus Nowak



Foto: Rolf Bauerdick

Wojciech aus Polen und Daniel aus Mazedonien: Zwei junge Männer, die am Leben teilnehmen und von Altersgenossen ohne Behinderung einbezogen und ernst genommen werden.



Info persönlich



Hildegard Rall hat im März 2003 für Renovabis die Ikone „Patrone Europas“ geschrieben. Sie bildete drei Heilige ab, die durch die Jahrhunderte hindurch fast nie gemeinsam abgebildet worden waren: Kyrill, Method und Benedikt. Jetzt ergänzte sie auf einer neuen Ikone die Patroninnen unseres Kontinents, die heilige Katharina von Siena, die heilige Birgitta von Schweden und die heilige Edith Stein. Bericht auf Seite 5

Bayerns Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle hat aus Anlass des 85. Geburtstags von **Friedrich Kardinal Wetter** am 20. Februar den



emeritierten Erzbischof von München und Freising, gewürdigt. Kardinal Wetter habe in einer Zeit, in der die katholische

Kirche in Mittel- und Osteuropa dringend der Unterstützung bedürftig habe, Renovabis in Freising eine Heimat gegeben. Von hier aus würden seitdem Christen in Ländern, die vormals hinter dem „Eisernen Vorhang“ lagen, durch die Solidaritätsaktion bei ihren sozialen und pastoralen Projekten unterstützt. tho

Oana Simona Tuduce von der Katholischen Aktion in Rumänien engagiert sich seit vielen Jahren in der griechisch-katholischen Kirche



auf nationaler und internationaler Ebene. Die Lehrerin, Sprach-Therapeutin und Psychopädagogin vermittelt bei der dies-

jährigen Renovabis-Aktion die Lebenssituation von Menschen mit und ohne Behinderung in ihrem Land. siehe Seite 2

Hendrik Soster war Teilnehmer am Freiwilligendienst, der von Renovabis in Kooperation mit der Initiative Christen für Europa e.V.



gefördert wird: Er verbrachte ein Freiwilliges Soziales Jahr in einem Kinderheim im rumänischen Siebenbürgen. Mehrfach berichtete er

über seine Erfahrungen und zeigte hervorragende Fotografien. Weil seine Bilder so sehr überzeugten, bat ihn Renovabis um weitere Bildreportagen. Der 24-jährige Leipziger fotografiert nicht nur; er filmt auch und begleitete im Herbst 2012 im Westen der Ukraine Projektpartner, die sich für Menschen mit Behinderungen einsetzen. Dass es ihm gefallen hat, zeigt eine kurze Meldung von unterwegs:

„4. Drehtag ... Diese Menschen, dieses Land, diese Gastfreundschaft – das ist der absolute Wahnsinn“. Seine Wertschätzung für die Menschen, die er porträtiert, merkt man den Aufnahmen an – Prädikat „besonders wertvoll!“ ds

Kardinal Lubomyr Husar, in Lviv/Lemberg in der Ukraine geborenes emeritiertes Oberhaupt der mit Rom unierten ukrainischen griechisch-katholischen Kirche (2001–2011), hat am 26. Februar seinen 80. Geburtstag gefeiert. Zunächst amtierte er im westukrainischen Lviv, 2004/05 verlegte er seinen Amtssitz in die Landeshauptstadt und wurde damit Großbischof von Kiew-Halyc. Papst Johannes Paul II. erhob ihn 2001 zum Kardinal. Er gilt als Mann des Dialogs. Es ging Kardinal Husar stets um ein gutes Miteinander mit den Christen anderer Glaubensgemeinschaften, vor allem mit den orthodoxen Brüdern. tho



Terezia Tünde Löchli ist seit 2004 Generaldirektorin der Caritas im rumänischen Satu Mare. Löchli hat ein Netz von Sozialstationen aufgebaut und den ersten Seniorenclub der rumänischen Caritas ins Leben gerufen.

Tünde Löchli ist verheiratet und lebt in Satu Mare. Die Diözesan-Caritasdirektorin arbeitet in vielen Projekten eng mit Renovabis zusammen und hat insbesondere im Bereich der Teilhabe von Menschen mit Behinderung im gesamten Nordwesten Rumäniens viele Erfolge aufzuweisen. Bei der Pfingstaktion 2013 berichtete sie in Passau und Nürnberg über ihre Erfahrungen. siehe Seite 2



„Wir sind schon ein wenig stolz und freuen uns mit **Rolf Bauerdick**“, so Renovabis-Pressereferent Thomas Schumann: Der Journalist,

Autor und Fotograf, der seit mehr als zehn Jahren für Renovabis berichtet, hat im Dezember den Europäischen Buchpreis für seinen Roman „Wie die Madonna auf den Mond kam“ verliehen bekommen. Mit diesem Buchpreis werden Autoren ausgezeichnet, die auf besondere Weise über Europa nachdenken. Soeben veröffentlichte Bauerdick sein Buch „Zigeuner – Begegnungen mit einem geliebten Volk“ bei der Deutschen Verlagsanstalt (DVA). tho



Einer der Gründerväter von Renovabis hat am 16. Februar seinen 80. Geburtstag gefeiert: **Dr. Friedrich Kronenberg**. 1992 hat er als Generalsekretär des Zentralkomitees der deutschen Katholiken maßgeblich dazu beigetragen, dass die Idee zu Renovabis entstand und verwirklicht wurde. Als Renovabis im März 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz ins Leben gerufen wurde, hat sich Friedrich Kronenberg auch persönlich bei Renovabis engagiert. tho

